

# GIMME MOOR



Foto: IMAGO/Shutterstock

# Kulisse von Schaudermärchen und Störenfrieden in einer zunehmend rationalisierten Landschaftsnutzung: 250 Jahre lang wurden Moore vor allem trockengelegt. Jetzt erkennen wir Menschen wieder ihren Wert. Ein Plädoyer für einen Naturraum

Text: Claudia Wahjudi



Foto: NABU-Stiftung/Klemens Karkow

**Dunkel schiebt sich das Wasser** zwischen dem Eichenlaub des vergangenen Herbstes hindurch, rinnt unter abgenickten Birken entlang. Auf den ersten Blick ein Bach im Wald eben, einer, der sich teilt, doch seine Läufe speisen ein Moor, das wieder wachsen soll. Der Bach war einmal ein Graben, der Weideland entwässerte.

Sein Boden ist mit Totholz und Oberflächentorf erhöht worden, nun sucht sich das Wasser seinen Lauf wieder selbst. So erklärt es Andreas Krone, in seiner leuchtend blauen Jacke mit dem Emblem des Naturschutzbundes NABU leicht als Leiter der etwa 30-köpfigen Wandergruppe zu erkennen, die an einem nassen Sonntagmorgen durch das Biesenthaler Becken zieht, rund 25 Kilometer nordöstlich von Berlin. Der Verband unterhält hier Flächen, die er der natürlichen Entwicklung überlässt. Birken, Buchen, Eichen säen sich aus. Umgestürzte Kiefern bleiben liegen, setzen Pilze und Flechten an und werden zu Humus. Es ist eine gute Gegend für Moor. Während der letzten Eiszeit, so hat Krone erklärt, formte eine Gletscherzunge das Becken. Als sie sich zurückzog, blieb ein Berg Toteis zurück, schmolz langsam ab und lieferte das Wasser für ein Moor.



„Die Landwirte müssen überzeugt werden – und wir Städter müssen den Moorschutz finanzieren“

Michael Succow, Träger des Alternativen Nobelpreises

„Intakte Moore und Moorböden helfen, unsere Klimaziele zu erreichen“

Steffi Lemke,  
Bundesumweltministerin



Krone bittet, aufzupassen. Der Weg führt über einen schmalen Steg, lose klappert ein Brett. Jede:r achtet auf die Schritte, niemand auf die kleine Sensation am Wasser, auf die Krone erst aufmerksam machen muss: einen kniehohen Baumstumpf, scharf gezackt dort, wo das helle Holz brach. Gleichmäßige Kerben zeigen, wer hier am Werk war: Biber.

### Moorpolitik

Jedes Moor, heißt es, ist anders. Es gibt Hoch-, Nieder- und Hangmoore, Küsten-, Auen-, Quellmoore und viele mehr. Jedes ist Produkt seiner Umgebung, von Wetter, Klima, Gewässern, Landschaftsrelief, Böden, Tieren und Menschen. Dennoch ist das Biesenthaler Moor typisch: Es liegt im Trend. Die Wiedervernässung von Mooren ist Politik geworden. Bis 2030 läuft die UN-Dekade zur Wiederherstellung von Ökosystemen.

Ende 2022 hat das Bundeskabinett eine „Nationale Moorschutzstrategie“ auf den Weg gebracht, vorgelegt von Bundesumweltministerin Steffi Lemke und flankiert von Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (beide Die Grünen). In den nächsten sieben Jahren sollen in Deutschland austrocknende Moorböden Treibhausgase im Umfang von mindestens fünf Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalenten jährlich weniger emittieren – indem sie wieder vernässt werden.

Intakte Moorböden speichern Kohlenstoff, viel mehr als Wälder. In den zu Torf gepressten Pflanzenresten lagern Treibhausgase aus Jahrtausenden. Moore schützen, auch wenn sie bei Neubildung kurzfristig Methan emittieren, langfristig das Klima. Und aus zwei weiteren Gründen sind sie wichtig: In ihren großporigen Böden speichern sie Wasser, das für die zunehmend trockenen Sommer gebraucht wird, und sie bieten seltenen Pflanzen und Tieren sensible Biotope. Sie dienen dem Artenschutz.

Allerdings gelten nur noch fünf Prozent der deutschen Moore als intakt. In Brandenburg sind es sogar nur 2,5 Prozent, rund 6.000 von 243.400 Hektar. Die meisten Moorflächen wurden oder werden für Landwirtschaft und Siedlungen entwässert. Geschädigte Moore aber heizen die Erderwärmung weiter an. Kommt Luft an ihren Boden, verbindet sich der Kohlen- mit Sauerstoff, wird CO<sub>2</sub> freigesetzt. Dennoch nehmen Flächen und Qualität von Mooren weltweit ab. Wissenschaftler:innen sehen daher wenig Alternativen zu einer Wiedervernässung. „Die Zeit rennt uns davon“, sagt die Biologin Vera Luthardt von der Eberswalder Hochschule für Nachhaltige Entwicklung. Und die Leiterin des Greifswald Moor Centrum, die Landschaftsökologin Franziska Tanneberger, sagt: „Es ist der richtige Weg.“ „Moor muss nass“ lautet die akademische Losung.

„Das Dorf darf nicht nass!“, entgegnet der Landesbauernverband Brandenburg. Er warnt davor, landwirtschaftlich genutzte Fläche umzustrukturieren, ohne vorher Konflikte zwischen „Ökonomie, Ökologie, sozialem Frieden und Klimaschutz“ ausgeräumt zu haben. Derzeit wächst auf entwässerten Moorböden meist Grünfutter für Milchkühe und Fleischrinder. Zwar gibt es Pilotprojekte für die Verwendung alternativer Pflanzen, die auf wiedervernässten Böden gedeihen, etwa für Bau- und Dämmmaterial aus Schilf und Grasfasern oder für Möbel aus Rohrkolben. Doch der Markt für diese Produkte, argumentiert der Landesverband, müsse erst noch geschaffen werden. Der gesamtdeutsche Bauernverband wiederum warnt, die Verdrängung landwirtschaftlicher Produktion könne die Ver-

sorgung künftiger Generationen gefährden, und fordert Maßnahmen, die eine „Sicherstellung mit Nahrungs- und Futtermitteln“ und Klimaschutz zugleich ermöglichen.

Dass eine Umstellung enormen Aufwand mit sich bringt, bescheinigen auch Befürwortende der Renaturierung. „Neue Pflanzenbestände müssen angelegt, Wasserstände angehoben und neue Maschinen angeschafft werden. Häufig sind dafür Baumaßnahmen notwendig, die Planung und Genehmigungen voraussetzen“, heißt es im „Mooratlas“ von 2023, den unter anderem die Heinrich-Böll- und die Succow-Stiftung herausgegeben haben. Hinzu können Pacht- oder Kreditverträge der Landwirt:innen kommen, in denen die Nutzung der Ländereien festgeschrieben ist. Wer seine Parzelle vernässen soll, braucht die Sicherheit von Förderung, die länger läuft als womöglich nur eine Legislaturperiode.

### Kulturbruch

Wasser wieder in Mooren zu halten, bedeutet den Bruch mit einer Kultur, die hierzulande 250 Jahre Tradition hat, seit Friedrich II. große Gebiete wie im Oderbruch trockenlegen ließ. So entstanden neue Äcker und Dörfer, so sollte die Land-



flucht gestoppt werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg und den folgenden Hungerjahren galt diese „Melioration“ („Verbesserung“), nun in industriellem Umfang, als Garant für Nahrung und Fortschritt. Man rang den fruchtbaren Boden Landschaften mit einem denkbar schlechten Ruf ab, von dem Lieder und Literatur künden. Das Spektrum reicht von dem vermutlich im Dreißigjährigen Krieg zerstörten hessischen Dorf Poppenrode, das im Moor versunken sein soll, weil seine Bewohnenden durchreisende Nonnen ermordeten, über Annette von Droste-Hülshoffs romantisch-spöttische Ballade vom Knaben im Moor, der Gespenster sieht, bis zu allen Kriminalromanen mit Moorleichen.

Tatsächlich ist die Sozialgeschichte des Moores grausam. Wer im Torf arbeiten musste, war arm, verbannt, Kriegsgefangener oder Zwangsarbeiter, wie das Lied „Die Moorsoldaten“ bezeugt. Wer dagegen im Moor Gutes findet, dürfte einen Hang zu Luxus oder Bildung haben. Aus Mooren kommt manche Schlammpackung des Wellnesshotels, kommt der

Torf, über dem das Malz für schottischen Whisky getrocknet wird. Die Malerin Paula Modersohn-Becker begeisterte sich für die reduzierten Farben der Moore bei Worpsswede, Archäolog:innen freuen sich über Informationen, die mit gut konservierten Funden ans Tageslicht kommen. Am Moor scheiden sich Milieus.

Zwischen ihnen zu vermitteln, versucht der Biologe Michael Succow, 1941 als Bauernkind im Oberbarnim geboren, Biologe und Agrarwissenschaftler, Bodenkundler, Moorspezialist, 1990 letzter stellvertretender Umweltminister der DDR, Miterfinder des Nationalparkprogramms mit den Biosphärenreservaten und Träger des sogenannten Alternativen Nobelpreises, dem „Right Livelihood Award“ 1997, mit dessen Geld er in Greifswald die Succow-Stiftung zum Schutz der Natur gründete. Im Februar 2023 steht der knapp 82-Jährige in einem Saal des Berliner DDR-Museums auf dem Podium, um das Buch „Deutschlands Moore“ vorzustellen, einen reich bebilderten wissenschaftlichen Band im Coffee-Table-Format, an dem er maßgeblich mitgeschrieben

## „Eine reine Verwässerung von Ackerflächen lehnen wir ab“

Henrik Wendorff, Landesbauernverband Brandenburg



ben hat. Trotz schlechter Akustik hören ihm rund 80 Menschen bis zur letzten Minute gespannt zu. Succow berichtet aus seinem Leben, vor allem aber zeigt er Fotos aus verschiedenen Jahrzehnten. Die frühen zeigen den Oberbarnim als abwechslungsreiche Landschaft, die späten diese Landstriche als riesige monotone Ackerflächen. Graben- und Moorwasser sind grün gefärbt von Kraut und Algen, die der ausgebrachte Dünger hat wachsen lassen. „In der Politik sind Moore als etwas Wichtiges begriffen worden“, sagt Succow, „aber solange sie der Landwirtschaft untergeordnet bleiben, kriegen wird das nicht hin.“ Und: „Die Landwirte müssen überzeugt werden.“ Und: „Wir Städter müssen das finanzieren.“

### Messlatten

Moorschutz umzusetzen, ist Ländersache. Zum Jahreswechsel hat das Brandenburger Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz seine Förderung für „moorschonende Bewirtschaftung“ aktualisiert. Es gibt Geld für unterschiedliche landwirtschaftliche Nutzungen, die Wasser in den Böden halten. Zudem sollen Investitionen in Agrartechnik für nasses Land unterstützt wer-

„Wir können eine klare Zunahme der Akzeptanz für moorschonende Maßnahmen in der Landwirtschaft erkennen“

Vera Luthardt, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde



den wie eine Moorraupe oder ein Fahrzeug auf Ballonreifen. Neu ist auch, dass Anrainer:innen gemeinsam Anträge stellen können. Denn mit der Anhebung des Wasserstands auf einer Parzelle ändert sich auch die Nässe bei den Nachbar:innen.

Solche Zusammenhänge untersuchen der Geograf Fabian Tugendheim und der Ingenieur Christian Zeckel, Mitarbeiter der Firma Klaus Möller. Im Auftrag des Landes Brandenburg beraten sie Landwirt:innen, die Förderung für „moorschonende Stauhaltung“ beantragen wollen. Im Charlottenburger Büro der Firma zeigen Tugendheim und Zeckel auf einem Bildschirm Luftaufnahmen von Acker- und Grünland, das von Wassergräben durchzogen wird. Dort im Gelände und hier an den Schreibtischen prüfen sie, ob die Parzellen die Förderkriterien erfüllen, und berechnen – grob gesagt – welche Wasserstände bei welcher Gelände Höhe nötig sind, um den Moorboden zu schützen, auch bei starken Niederschlägen oder Dürre. Sie prüfen Standorte, Art und Zustand vorhandener Stauwerke, meist noch aus DDR-Zeit, und sie modellieren die Folgen der Stauhaltung. Ob das Fördergeld den Ertrag aus der bisherigen Nutzung ersetzen kann, rechnen die Landwirt:innen selbst aus. Zudem verpflichten sie sich, auf der geförderten Fläche weder Pflanzenschutzmittel noch Stickstoffdünger einzusetzen. Mit moorschonender Stauhaltung „holen wir noch kein CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre“, sagt Tugendheim. „Aber wir verlangsamen seine Freisetzung“, sagt Zeckel.

An der Eberswalder Hochschule für Nachhaltige Entwicklung hat ein Team unter Leitung der Biologin Vera Luthardt die erste Förderung für Moorschonende Stauhaltung in Brandenburg evaluiert. Von 2016 bis 2020 stellten 39 Betriebe, vorrangig Ökohöfe, einen Antrag. Elf Höfe erhielten Geld, zusammen rund 270.000 Euro für eine Fläche von insgesamt 699 Hektar. Das scheint wenig, dennoch kommt die Studie zu einem positiven Fazit, auch, weil die Zahl der Anträge sich im letzten Jahr der Förderung mehr als verdoppelte. „Wir können eine ganz klare Zunahme der Akzeptanz erkennen“, sagt Vera Luthardt heute. Vor allem die trockenen Sommer bewirkten ein Umdenken.

„Die Landwirte sehen ja, was auf ihrer Fläche los ist.“ Derzeit untersuchen die Professorin und ihr Team die Wirkung einer Förderung für Investitionen in Landmaschinen für nasse Böden. Im Sommer 2023 sollen die Ergebnisse herauskommen, zusammen mit Empfehlungen für Landwirte und Landwirtinnen.

Nicht zuletzt müsste geprüft werden, wie viel Methan wieder vernässte Moore zunächst freisetzen und wie viel Kohlenstoff sie später wieder speichern. Darüber können bestimmte Pflanzenarten Aufschluss geben, wie Franziska Tanneberger aus Greifswald erläutert, oder Langzeitmessungen von Gasen an einzelnen



## MEHR ZUM MOOR

### MOORE ERWANDERN

- Auf dem Moorerlebnispfad durch den Naturpark Stechlin-Ruppiner Land, zwölf Kilometer ab Naturpark-Haus Stechlin, Kirchstr. 4, 16775 Menz
- Durch das Rambower Moor bei Lenzen in der Prignitz, Karstädter Weg, 19309 Lenzen
- Familienfreundliche Moorlehrpfad durch das Sernitzmoor im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, Zolldamm, 16278 Angermünde OT Greiffenberg
- Die Wanderung durch das Biesenthaler Becken lässt sich gut beim Naturfreundehaus am Hellmühler Weg in 16359 Lanke starten.
- Wer eine von Expert:innen geführte Wanderung sucht, wird fündig bei: BUND, NABU und auf [www.reiseland-brandenburg.de](http://www.reiseland-brandenburg.de)

### LESEN

- „Mooratlas. Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern“, Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung, BUND, Succow-Stiftung und Greifswald Moor Centrum, Berlin 2023, kostenfrei
- Michael Succow/ Lebrecht Jechke: „Deutschlands Moore. Ihr Schicksal in unserer Kulturlandschaft.“ Verlag Natur + Text, Rangsdorf 2022, 69 €

### MOORPATENSCHAFTEN

- Moorpatenschaft ist kein geschützter Begriff. Bei manchen Verbänden zählt dazu eine Spende für ein Moor, über das dann informiert wird. Bei anderen Verbänden sind Moorpat:innen Ehrenamtliche, die etwa regelmäßig Wasserstände und das Vorkommen von Arten überprüfen.

### MOORZERTIFIKATE

- Mit Kohlenstoffzertifikaten können sich Käufer:innen an der Finanzierung eines konkreten Klimaschutzprojektes beteiligen und so ihren ökologischen Fußabdruck verbessern. Fachleute sogar bei Naturschutzverbänden sehen diese Art der Moorförderung allerdings kritisch: Besser als zu fliegen und Moorzertifikate zu kaufen, sagt ein Vertreter des NABU, sei es, nicht zu fliegen.



Punkten des Moores. Letztere aber sind teuer, und viel Geld gibt es für die Nachkontrolle bisher nicht. Den Zugewinn an Wasser erkennen jedoch auch Laien.

### Sumpfland

Im Biesenthaler Becken führt Andreas Krone seine Wandergruppe jetzt durch einen Kiefernforst, in dem sich junge Buchen breit machen. Ein Lurch, der steif vor Kälte auf dem Weg hockt, kündigt an, dass es feuchter wird. Tatsächlich taucht in der Senke ein See auf. Am diesseitigen Ufer turteln zwei Höckerschwäne, am jenseitigen, vor den schlanken Erlen, wächst Röhricht. Und überall aus dem Wasser ragen

kurze Stümpfe, wie angespitzte Bleistifte sehen sie aus. Biber haben die Bäume gefällt. Die Stämme haben das Wasser umgeleitet, es hat ehemaliges Grünland geflutet. Der See ist ein Sumpf, in dem weitere Bäume absterben. Wie Fahnenmasten ragen ihre kahlen Stämme auf.

Äste schwimmen im Wasser, dazwischen treiben Halme und Blätter des Schilfs. Die Pflanzen, die das Kohlendioxid aus der Luft aufgenommen haben, werden zu Boden sinken und, von Wasser luftdicht abgeschlossen, zu Torf. In 100 Jahren, sagt Andreas Krone, könne hier wieder Moor sein. Wenn Wetter und Wasserzufuhr mitspielen.